

# Das Abendland

## Central-Organ

für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl.,  
halbjährig 1 fl. 50 fr.  
vierteljährig 80 fr.  
mit Postzusendung und Zustellung ins Haus  
für's Ausland ganzj. 2 Thlr.  
halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher  
Redakteur D. Hermann.

Erscheint am 2. und 4. Donnerstag eines  
jeden Monats.

Administration Breite Gasse Nr. 108—V.

Inserate werden billigt berechnet.

**Inhalt.** Die Juden in der Republik Venedig im Jahre 1777. — Beschichtigung. — Bemerkungen zu dem Bedenken des Herrn S. Hof. — Der jüdische Religionsunterricht an den preussischen Mittelschulen. — An unsere verehrten Glaubensbrüder. — Correspondenzen: Prag, Triest. — Notizen: Wien, Pest, Frankfurt a. M., London, New-York, Smyrna. — Über die Magie bei den Alten. — Inserate.

### Die Juden in der Republik Venedig im Jahre 1777.

von Leopold Wolf in Prag.

In Folge der weitaußgebreiteten Handelsbeziehungen der Länder und Meere beherrschenden alten Dogenstadt waren in dieselbe wohl zahlreiche Juden eingewandert, und um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts betrug die Anzahl derselben in Venedig wohl mehrere Tausend. In Triest waren dagegen im Jahre 1758 bloß 221 Juden. Entsprechend der damaligen Verhältnisse Triests war die Ansiedlung derselben noch keine bedeutende, obwohl gerade das aufstrebende und mit Venedig rivalisirende Triest einen für ihren mercantilen Fleiß weiten Spielraum zu bieten begann. Da gab, so berichtet sub 27. August 1778 der damalige Gouverneur von Triest an die Kaiserin Maria Theresia in einem „allerunterthänigsten Begleitungsbericht zu dem Abriß des Triester Handels in dem 1777. Jahren eine Begebenheit, die sich in diesem Jahre zu Venedig ereignete, einigen Grund zu hoffen, der Platz Triest dürfte einen Zuwachs an wohlhabenden jüdischen Handlungshäusern bekommen. Es wurden nämlich am 27. September 1777 in dem Consiglio di Pregadi die von dem Magistrato al Cattaver entworfenen 63 Capitoli riguardanti gli Ebrei di Venezia und 33 Capitoli riguardanti gli Ebrei di Venezia e dello Stato da terra e da mar, eccettuati gli Ebrei abitanti in Corfu, che fossero privilegiati gebilliget und durch den Druck bekannt gemacht. Das Edict nimmt zwei und dreißig Seiten ein und führt den Titel:

Capitoli della ricondotta degli Ebrei di questa Citta e dello stato estesi in esecuzione a decreti dell' Eccell. mo Senato de' di 22 Febbraio 1777 e 23 Agosto 1777 ed approvati col sovrano Decreto de' di 27 Settembre 1777.

Der Inhalt ist folgender: Cap. 1 bis 33 verfügt, daß

alle durch zehn Jahre zu Venedig wohnenden Juden gleichberechtigte Mitgl. des neuen vereinigten und verbesserten Corpo dell' Universita di Venezia sein sollen. Sie sollen im Ghetto auf eigene Kosten zu ebener Erde 3 Banchi errichten, wo allen Armen, wer sie auch seien, unter 3 Ducato per Bollettino gegen Pfänder vorgeschossen werden, höchstens bis 6 Ducati gegen 5 Procent und darunter, und 1 Soldo per Bollettino. Die erwähnten Banchieri sollen beim Officio de' Sopra Consoli jeder eine Caution von 5000 Ducaten zur Sicherheit für die Pfänder erlegen. Auf Gold, Silber, Perlen, Schmuck, Tapeten und seidene Stoffe dürfen sie nicht Geld leihen, außer gegen goldene Ringe. — Vor jedem Banco soll ein gedruckter Tarif ausgehängt werden, worauf zu lesen sei, wie viel Zins für jede ausgeliehene Summe zu zahlen, und das ganze Cap. 9, welches die Juden bei 25 Ducati Strafe verbindet; niemanden, wer es auch sei, zu keiner Zeit, außer an jüdischen Festtagen, auf die vorgeschriebenen Bedingungen ein Anlehen auszuslagen, dieses Cap. soll auch ganz nebst obigem Tarif auf der Tafel angeschlagen stehen. — Außer dem Soldo per Bollettino wird bei 50 Ducaten Strafe kein anderer Abzug von dem Anlehen gestattet. — Nach 13 Monaten kann das nicht eingelöste Pfand dem Meistbietenden unter Aufsicht der Sopra Consoli verkauft werden. Doch wenn Juden dasselbe kaufen, so sind sie noch 8 Tage nachher verbunden, dem Eigenthümer das Pfand auf sein Verlangen, gegen Ersatz des Kaufschillings auszufolgen. —

Cap. 38. Die Juden müssen bei gewissen Feierlichkeiten des Staates, den Ort, wo solche Feierlichkeiten gehalten werden, umsonst austapeziren, desgleichen auch wenn souveraine Fürsten nach Venedig kommen. —

Cap. 41. Die Communität der Juden soll während gegenwärtiger Condotta zu zahlen haben jährlich:

Ducati 720 B. C. Tausa  
u. „ 4000 B. P. Taglione.

Cap. 42. Alle fremden durchreisenden Juden haben der Universita der Juden eine gewisse Abgabe zu entrichten. — Cap. 43. Das General Capitel kann gewisse Aemter besetzen, doch nur auf 5 Jahre. — 45, 47. Alle 3 Jahre werden

die Auflagen zur Bestreitung der Ausgaben der Universität, durch Mehrheit der Stimmen festgesetzt, und durch die Tansadon vertheilt. Zusammen betragen diese Auflagen 17227 Ducati. — Cap. 50 — 56. Die capi del unito corpo können nicht älter als 70, und nicht jünger als 30 Jahre sein, ein neuer Corpo wird alle 6 Monate gewählt. — Cap. 74. Den ganzen grünen Donnerstag von Sonnenaufgang bis zur Nona des Char-Samstags müssen die Juden bei 25 Ducaten Strafe im Ghetto verschlossen bleiben. — Cap. 77. Keinen christlichen Dienstboten, weder Mann noch Weib dürfen die Juden in ihren Häusern behalten, bei 100 Ducaten Strafe; nur des Tags können christliche Manns- nie aber christliche Weibspersonen ihnen Dienste leisten. — Cap. 80. In keinem Falle können sich Juden des Dritto di suo ditanza zu erfreuen haben. — Cap. 81. Höher als um 60 Procent dürfen sie auch außer Pfändern kein Geld ausleihen. — Cap. 83. Außer dem Ghetto dürfen sie weder Häuser noch Gründe eigenthümlich oder pfandweise inne haben, nur Gewölber dürfen sie mieten, nie aber selbe zur Wohnung verwenden bei 500 Ducaten Strafe. — Cap. 84. Nie können Juden den Mäcker Staab begleiten — 85. Zu keiner Zeit dürfen sich Juden in irgend einem öffentlichen Appalto verinteressiren. — 86. Kein anderes Handwerk noch Kunst können sie ausüben, als trödeln, alte Sachen kaufen und verkaufen (l' arte della strazzeria) — 87. Sie dürfen nie einem ausländischen Fabrikanten Geld vorschießen, noch sich zu Verlegern inländischer Fabrikanten aufwerfen, bei Strafe einer 10jährigen Verbannung. — 89. Alle bei ihnen selbst betriebenen werdenden Manufacturen sollen zu Ende des Verleihungstermines auseinandergehen. — 90. Will aber ja ein Jude ein Handwerk betreiben, welches neu und bei Christen nicht in Übung ist, so muß er darüber die Erlaubniß des Senats erhalten. — 91. Außer dem Getreidehandel in Terra Firma ist den Juden jeder Zweig des Handels erlaubt. —

Diese neue Condotta soll dauern 10 Jahr bis 27 September 1787 —

So weit der Inhalt dieser drakonischen Verordnung des Freistaates Venedig. Der kaiserliche Gouverneur von Triest dessen Bericht an die Kaiserin mir im Manuscripte vorliegt\*) bemerkt zu diesem eben mitgetheilten Gesetze: „Betrachtet man diese Verfügung in ihrem ganzen Inhalte, so scheint keine sicherere Folge aus derselben entstehen zu können, als daß der Platz Venedig von allen vermöglichen jüdischen Handelshäusern entblößt werde, und nichts als Betteljuden zurückbleiben. Solch ein Endzweck läßt sich von einer weisen Regierung ganz u. gar nicht vermuthen, und muß daher dieses harte Gesetz aus einer anderen unbekannten Absicht gegeben worden sein, dergleichen denn sein dürfte, die reichen jüdischen Handelshäuser gegen Erlegung einer namhaften Geldsumme von dieser Bedrückung los zu sprechen.“

„Der berühmte Procurator di S Marco Tron soll“  
„den meisten Anlaß zu dieser Neuernng gegeben haben.“  
„Dieses ist im grellen Widerstreit mit der Behandlung die“  
„den Juden in Frankreich zu Theil wird; denn kurze Zeit“  
„zuvor, am 8 März 1777 wurden in dem Register des“  
„Parlaments von Bordeaux Lettres Patentes von Juni“  
„1776 eingetragen, vermittelst welchen der König von Frank-“  
„reich den portugiesischen Juden die ihnen von seinem Vor-“  
„fahr König Heinrich II. im August 1550 verliehenen Frei-“  
„heiten bekräftigt. Sie können im ganzen Königreich wohnen,“  
„wo sie wollen, auch sich ankaufen, Handlung u. Manu-“  
„facturen treiben, ohne dafür das Geringste zu erlegen,“  
„nur müssen sie sich bei dem Richter des Orts ihre Woh-“  
„nung immatriculiren lassen.“

So weit die Bemerkungen des Triester Gouverneurs!

\*) Das Manuscript ist dem Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen von Herrn Jacob S. Goldschmidt in Prag geschenkt.

Dieser freisinnige und tolerante Staatsmann, war der Ansiedlung und dem Geschäftsbetriebe der Juden in Triest sehr wohl geneigt. Der Mäcker Staab, oder die Sensale in Triest war zuerst kraft allerhöchster Resolution am 13. Mai 1749 auf 8 festgesetzt, nemlich 6 Christen und 2 Juden; am 15 Juni 1772 ward ein neues Regolamento per li-sensali vorgeschrieben, dieses bestimmte schon zwölf, wenigstens aber neun Sensali effettivi, worunter wenigstens 3 Juden, u. 1 oder 2 Griechen sein müssen! Auf weitere Begünstigungen kommen wir gelegentlich noch zurück.

Venedig, zu Ende des 15. Jahrhunderts durch seine den Einwanderern aller Confessionen tolerante Legislation reich, mächtig, geehrt, das durch Kunst und Wissenschaft gebildete Volk der Welt in sich fassend, zerstörte selbst durch Sittenverderbniß und Intoleranz seine Lebenskraft, indem durch Auswanderung ganzer bedrückter Volksstämme sein blühender Handel und Gewerbsfleiß vernichtet wurden, der frühere unermessliche Reichtum schwand, und in dem Maße, wie ihre Nebenbuhlerin Triest gewann, sank die ehemalige Königin des adriatischen Meeres herab. — Im Jahre 1777 glaubte die Republik Venedig sich nicht mit genug Palliativen vor dem Einflusse der Juden schützen zu können, und — so wunderbar sind die Wege der Vorsehung — die Republik Venedig des Jahres 1848 wußte keinen besseren Mann an ihre Spitze zu stellen, als einen Sohn jenes so gemäßregelten und unterdrückten Judenvolkes — Danielo Manin. — Die Weltgeschichte ist das

## Beschwichtigung.

### I.

Mein geschätzter Freund, Herr Simon Hock, bei dessen Mittheilungen in diesem Blatte, so oft sie über historische Dinge sich ausließen, ich mir zur Regel gemacht habe: *אני כחברתך* „Mache dein Ohr wie einen Mühlenrichter“, daß ja kein Körnlein von seinem trefflichen Weizen verloren gehe, hat sich veranlaßt gefühlt, auch in theologischen Dingen sich vernehmen zu lassen. Als ich seine Bedenken gegen einige synagogale Neuernngen durchlas, kam mir unwillkürlich die Erklärung in Erinnerung, die mir mein Vater s. A. über die, dem Schacham in der Pesach-Agada in den Mund gelegte Frage: „Welches sind die Zeugnisse, Satzungen und Rechte, welche der Ewige ener Gott euch befohlen hat“ und die so sehr auffallende Antwort darauf: „Man schließt den Pesachgenuß nicht mit einem Nachtisch ab“ gegeben hat, und die mir, von allen, die ich gehört und gelesen habe, noch am besten gefällt und daher sie hier mittheilen will. — Wie schickt es sich, sagte er, ein Weiser, der doch Alles wissen muß, soll fragen? Setzt er sich doch dadurch der Folgerung des gemeingiltigen Satzes *מהם מקצת עם הארץ* „Wer fragt, ist unwissend“ unfehlbar aus! — Aber, fuhr er fort, darin bewährt der wahre Weise eben seine Weisheit, daß er Dinge, die er wohl weiß, die aber *כחכמות הפסח* wie die Pesachgesetze von allgemeinem Interesse sind, immer wieder zur Sprache bringt, damit sie auch dem *רשע*, dem *תם* und dem *שאר ירע לשואר* zu Gemüthe geführt werden mögen, Darum *אמר אלה אלה* sollst du auf seine vorgebliche Unwissenheit eingehen gemäß dem Satze, daß das Rechte und Nützliche niemals durch ein Defect als abgeschlossen angesehen werden darf.

Auf die Gefahr hin also, daß ich nur so Bekanntes wie das *עבדים היינו* werde vorbringen können, will ich meines Freundes Bedenken zu heben suchen.

Das erste derselben ist auf die Art und Weise, wie in den Bethäusern der Talis getragen wird, gerichtet. Derselbe werde nämlich nicht als ein, den ganzen Leib umhüllendes Gewand, sondern wie ein zusammengerollter, um die Schulter gelegter Mantel getragen. Vorsichtig, wie ein Schacham

nimmt er die  
meint aber d  
gedankenlose

Der Ge  
sondern er ist  
es könne eine  
den völlig  
anzubringen  
ediges Kleid  
sege Num. 17  
trugen, wie  
das sie sowohl  
als schützende  
ein solches u  
ist nirgend  
wird, daß die  
des Kleides  
im ganzen T  
dürftig und  
Gelegentlich  
Herren sich  
vieredige  
diese Mode  
zu versehen.  
Leibe angepa  
und damit ist  
Weil ab

de liegt „we  
Gebote des  
euren Augen  
ferner die  
verknüpft ist  
zu tragen  
früheren Ob  
Mit dem M  
geschriebenen  
nüge geleistet  
ten worden  
verfehrene, v

Diese  
wird selbst  
als daß man  
dann noch je  
seinen ganzen  
seiner Beque  
wie man wil  
des *בנין* an  
*אברהם* an  
beim Spreche  
legte Gewand  
sprechen, thu  
neemwegs den  
man es nie

Da nun  
Erfindung de  
rend des Got  
den müssen,  
homiletischen  
Muster zu ne  
nennt, so ist  
ein ungeschicht  
auslegen, daß  
hängen für si  
hervorzurufen.  
deglieder, wel  
ihrem Beispiel  
auch nicht im  
gesunden werd  
tragen, wie es  
ohne dieses  
gingen oder an  
auf dem Mar

nennt er diesen Gebrauch dem „Anscheine nach unerheblich,“ meint aber dann doch er könne wie „eine unabsichtliche, weil gedankenlose Verhöhnung des Gesetzes“ angesehen werden.

Der Gebrauch ist aber nicht bloß dem Anscheine nach, sondern er ist in der That unerheblich und das Bedenken, es könne eine Verhöhnung des Gesetzes darin gefunden werden völlig unbegründet. Die Pflicht des Israeliten Zizis anzubringen ist von dem Umstande abhängig, ob er ein viereckiges Kleid trägt; denn nur ein solches untersteht dem Gebote Num. 15, 38. Deut. 22, 12. Die Juden im Orient trugen, wie viele Orientalen ein viereckiges Stücke Zeug, das sie sowohl als Feierkleid bei öffentlichem Auftreten, wie als schützende Decke auf ihren Wanderungen benützten. Daß ein solches und kein anderes Kleid getragen werden müsse, ist nirgends geboten, wiewohl es in den Midraschim gerühmt wird, daß die väterliche Sitte, selbst bis auf den Schnitt des Kleides beibehalten werde. Gleichwohl ist diese Tracht im ganzen Occident, meistens auch im Orient vor dem Bedürfnis und der Mode bei den Juden verschwunden. — Gelegentlich sei bemerkt, da in neuerer Zeit die Mode für Herren sich geltend gemacht hat, besonders auf Reisen große viereckige Shawltücher anzunehmen, daß Juden, welche diese Mode mitmachen, verpflichtet sind, dieselben mit Zizis zu versehen. Im Allgemeinen aber sind anliegende, dem Leibe angepasste Kleider auch bei allen Juden im Gebrauche, und damit ist das Gebot Zizis anzubringen, erfüllt.

Weil aber dem Zizisgebot die schöne Absicht zu Grunde liegt „wenn ihr sie sehet, daß ihr gedenket und haltet alle Gebote des Ewigen und nicht nachsprechet euren Herzen und euren Augen . . . sondern heilig seid euren Gotte“, weil ferner die Erinnerung an den Auszug aus Mizrajim damit verknüpft ist, hat die jüdische Sitte von der Dispens Zizis zu tragen keinen Gebrauch machen wollen, und statt des frühern Obergewandes ein viereckiges Unterkleid eingeführt. Mit dem Anlegen dieses Kleidungsstückes und dem dabei vorgeschriebenen Segensspruche ist der Pflicht hinlänglich Genüge geleistet. Indes ist die Sitte doch allgemein beibehalten worden beim öffentlichen Gottesdienste auch ein mit Zizis versehenes, viereckiges Obergewand anzulegen.

Diese Sitte hat als eine religiöse ihren Werth, aber es wird selbst vom Schulchan Aruch weiter Nichts gefordert, als daß man während des Sprechens *ברכה*, und dann noch solange, als man vier Ellen weit gehen kann, seinen ganzen Leib darin einhülle, dann aber mag man nach seiner Bequemlichkeit *אדם בני כרך* es um- oder anlegen, wie man will. Hierauf bezieht sich auch nur die Bemerkung des *משנת בניין*, welche sich nicht im *הרב*, sondern im *אברהם* angezogen findet. Es heißt da: Diejenigen, welche beim Sprechen des Segensspruches das schon zusammengelegte Gewand *המקור* umlegen und so den Segensspruch sprechen, thuen nicht ihre Schuldigkeit. Er wollte aber keineswegs den ausdrücklichen Wortlaut des *ש* bestreiten, daß man es nie um die Schulter legen dürfe.

Da nun die „Politik der freien Hand“ keineswegs die Erfindung der neuesten Zeit ist, da Synagogenbeamten während des Gottesdienstes ihre Hände und Füße frei gebrauchen müssen, da unsre modernen Kanzelredner bei ihren homiletischen Studien angeleitet werden, sich den Cicero zum Muster zu nehmen, der die Hand „den Pfeil der Rede“ nennt, so ist es nur zu billigen, wenn sie sich nicht durch ein ungeschickt, haltlos umgeworfenes Gewand der Gefahr aussetzen, dasselbe zu verlieren, oder durch schiefes Herabhängen für sich eine Störung und bei Andern ein Gelächter hervorzurnen. Nöthig wäre es gerade nicht, daß die Gemeindeglieder, welche ruhig an ihrem Platze zu verbleiben haben, ihrem Beispiele folgen; aber wenn sie es thuen, so kann auch nicht im mindesten eine Verhöhnung des Gesetzes darin gefunden werden, da dies Jedem es freistellt, sein Kleid zu tragen, wie es ihm paßt, und sicherlich die Alten, welche nie ohne dieses Obergewand waren, so oft sie an die Arbeit gingen oder auf den Weg sich machten, es wie der Soldat auf dem Marsche um die Schultern fest anlegten.

Dies erste Bedenken wäre somit behoben, wir kommen zu den beiden andern.

(Fortsetzung folgt.)

## Bemerkungen zu den Bedenken

des Herrn E. Hock

von Kreisrabbiner J. Wiesner.

Maßas Benjamin (Resp. 48) stützt seine Dezfision, die Unzulässigkeit des zusammengelegten Talis betreffend, auf die Gemara (Sabbath 147; a) wo es heißt, daß derjenige, welcher in einem über die Schulter zusammengelegten Talis an Sabbath ausgeht, sich einer Uebertretung des Sabbathgesetzes schuldig mache, weil der Talis auf diese Art getragen nicht als Kleid sondern vielmehr als eine Last betrachtet werde, *שאינו כדרכו של ענין*. In dieser Beziehung muß aber die jedesmalige Sitte in Betracht gezogen werden. Zur Zeit des Talmud war der Talis allerdings ein Gewand, das man gewöhnlich über das Unterkleid nahm und sich darin einhüllte. Trug man den Talis nicht in üblicher Weise, sondern ließ ihn, der Hitze wegen oder aus einem andern Grunde, zusammengefaltet über die Schultern herabhängen, so diente er für den Augenblick nicht mehr als Gewand, und mußte als eine Last gelten. Bei uns ist der Talis, man mag ihn so oder anders tragen, kein Kleid mehr, denn es dürfte sich Niemand in demselben auf der Strasse zeigen, ohne sich dem Gespötte und dem Gelächter auszusetzen, und es würde nach derselben Kasuistik, derjenige, der im Talis eingehüllt am Sabbath ausgehen wollte, sich der gleichen Uebertretung schuldig machen als hätte er ihn zusammengefaltet über die Schulter getragen. Der Talis ist heut zu Tage kein Kleid, sondern einzig und allein ein Synagogenornat, und da ist der Brauch der einen Synagoge welche es anständiger findet, daß man den Talis zusammengefaltet trage eben so berechtigt, wie der Mißbrauch der andern, welche der Einhüllung in demselben den Vorzug gibt, höchstens könnte man verlangen daß um dem Ausdrucke der Eulogie (*להתעורר*) zu genügen, der Talis bevor er zusammengelegt wird einen Augenblick über den Kopf gezogen werde (s. Beth Joseph O. Ch. 8.)

Der Nichtahronide, welcher die Formel des Priestersegens auspricht, kann nur dann der Uebertretung des an einem Gebote resultirenden Verbots (*לאו כהלל עשה*) schuldig werden, wenn er es in solcher Weise thut, daß er damit eine priesterliche Funktion für sich in Anspruch nimmt, und dabei ist nicht nur die Sprache in der die Formel ausgesprochen wird, die Eulogie, die ihr vorangeht (s. Eliah rabba O. Ch. 128), sondern mehr noch die Phrase des Gottesdienstes in welcher der Segen erteilt wird, in Betracht zu ziehen. Wir sehen nämlich, daß nach der Halacha, die Ahroniden nur dann die Verpflichtung haben den Segen zu erteilen, wenn sie im Augenblicke, wo die Reihe an diesen Theil des Gottesdienstes kommt, sich in der Synagoge befinden; haben sie sich einen Moment früher entfernt, oder treten sie etwas später ein, so existirt diese Verbindlichkeit nicht mehr für sie. Ja, die ganze Ceremonie, wird, wenn der geeignete Zeitpunkt dafür noch nicht gekommen, oder schon vorüber ist, völlig unzulässig. Zur Zeit aber wo für die Ahroniden das Gebot (*שש*) den Segen zu erteilen gar nicht vorhanden ist, kann doch für den Nichtahroniden aus diesem Gebote kein Verbot (*לאו עשה*) resultiren. Da aber die Zeit der Predigt mit der, der Segen erteilung nicht identisch ist, auch nicht identisch sein kann, so steht meines Erachtens dem Aussprechen dieser Formel in der Landessprache\*) von seiten

\*) Wenn Herr Hock meint, daß der Umstand, daß der Priestersegens in hebräischer Sprache gesprochen werden muß, die Kanzel aber sich

des Rabbiners, am Schlusse der Predigt, nichts entgegen.

Was das Kadischgebet betrifft, so will ich bloß darauf hinweisen, daß nach dem Zeugnisse des Rabbi Joseph Schwarz (Das h. Land S. 330 und 332,) dieses Gebet auch in den sephardischen Synagogen Jerusalems von allen Leidtragenden gleichzeitig rezitiert wird, und wahrscheinlich wurde es von den Sepharden jederzeit damit so gehalten.

## Der jüdische Religionsunterricht an den preussischen Mittelschulen.

Von H. Kohn.

Der Staat der Intelligenz, der bei Sadowa weniger durch sein Zündnadelgewehr und seine Ueberzahl, als vielmehr durch seine Bildung und seinen Liberalismus über das conservative, hinter seiner Zeit zurückgebliebene, concordatliche Oesterreich gesiegt haben will, das protestantische Preußen könnte in liberaler Beziehung noch gar Manches von dem vielgeschmähten, katholischen Oesterreich lernen, noch gar viele mittelalterliche Institutionen und Vorurtheile hat es zu beseitigen, die im Kaiserstaate, Dank dem vielgeliebten Herrscher! längst nur noch der Geschichte angehören. — Daß die volle bürgerliche Gleichstellung der Juden das beste Kriterium für die fortgeschrittene Cultur eines Staates sei, ist auch schon von christlichen Gelehrten und Staatsmännern ausgesprochen worden, und wie sieht es in dieser Beziehung in Preußen aus? Hier kann kein Jude Viniensoffizier werden, und wenn er sich in Tapferkeit und militärischer Bildung noch so auszeichnet; auch der gewiegteste Jurist kann nicht Richter oder auch nur Rechtsanwalt werden, wenn er Jude ist; sowohl an den Universitäten, wie an den Gymnasien ist ihm die Lehrkanzel verschlossen, auch wenn er in den Wissenschaften noch so Bedeutendes geleistet hat. — Und für diese offenbare Ungerechtigkeit hat man noch Gründe. Wie sollte man einem Junker zumuthen, einen Juden als Collegen anzuerkennen; wie könnte ein Jude, der selbst nur more judaico schwören darf, einem Christen den Eid abnehmen; wie dürfte ein Jude bei dem durchwegs confessionellen Charakter aller Schulen Geschichte oder selbst Latein vortragen? — Unzählige Mal wurde die Nichtigkeit und Haltlosigkeit dieser Gründe im Abgeordnetenhanse zu Berlin, wie in der gesammten liberalen Presse des Königreichs nachgewiesen, doch — wir geben sie zu; — wie läßt es sich aber rechtfertigen, daß an keiner preussischen Mittelschule, ob Gymnasium oder Realschule, ein Religionslehrer für die zahlreichen israelitischen Schüler angestellt ist? — In Oesterreich hat jede Anstalt ihren jüdischen Religionslehrer, der Schüler muß ebenso regelmäßig den Religionsunterricht besuchen wie die Geographiestunde, bei dem Examen sind seine Kenntnisse aus Religion ebenso maßgebend wie die aus Griechisch oder Physik, die Censuren des Religionslehrers haben dieselbe Kraft und Geltung wie die aus Latein oder Chemie. Und in Preußen? — „Der Cultusminister hat unlängst bezüglich des Religionsunterrichtes an jüdischen höhern Schulen an einen Magistrat folgenden Bescheid erlassen: „dem Magistrat erwidere ich auf die Eingabe vom 22. Nov. v. J., daß der jüdische Religionsunterricht in den Lehrplan der dortigen höhern Schulen nicht aufgenommen werden kann. Daß derselbe den jüdischen Gymnasial- und Realschülern außerhalb

der Volkssprache bediene, bei Männern des Fortschritts, die mehr auf den Geist als auf den Buchstaben sehen,“ am Wesen der Sache nichts ändern könne; so liegt in dieser Wendung eine starke Inkonsequenz. Wenn man einen Aus dem rein halachischen Standpunkte aus, angreift, so muß man auch wohl die Vertheidigung desselben von eben diesem Standpunkte gelten lassen, man kann Nationalismus und Rasuit nicht gleichzeitig ins Feld führen.

der gewöhnlichen Schulzeit im Lokale beider Anstalten erteilt werde, ist zulässig und bedarf meinerseits keiner besondern Genehmigung. Die beiden Direktoren und die Klassenordnarien werden ohne Zweifel, wie es auch bei andern Anstalten geschieht, bereitwillig die Hand dazu bieten, die betreffenden Schüler, soweit es erforderlich ist, zur Ordnung und Regelmäßigkeit im Besuche des Religionsunterrichts anzuhalten. — Alle weitere Sorge für die Betheiligung der Schüler muß dem jüdischen Religionslehrer selbst überlassen bleiben! — Wie man nun auch bedauert, daß der Minister sich nicht zu der Anschauung erhebt, welche bereits in den annektirten Ländern Hannover, Hessen und Nassau, ohne den christlichen Cultus im Geringsten zu schädigen, lange schon zum Durchbruche gekommen ist, den jüdischen Religionsunterricht als gleichberechtigt mit dem der andern Confessionen behandeln zu lassen, so ist die Auffassung des Restriptes doch ein Schritt nach vorwärts. Das engl. Provinzialschulcollegium in Coblenz erklärte noch d. d. 13. Nov. 1858 und 10. Mai 1860, daß Gymnasien, stiftungsmäßig der christlichen Jugendbildung gewidmete Anstalten, das für den jüdischen Religionsunterricht erforderliche Local nicht herzugeben hätten“ — (Siehe die Mittags-Ausgabe der Breslauer Zeitung vom 27. April 1867). — Also die Erlaubniß, in einem Zimmer des Gymnasialgebäudes jüd. Religion unterrichten zu dürfen, wird schon als Fortschritt begrüßt. — Und dabei ist die Zahl der jüdischen Studirenden an einer Anstalt oft so groß, wie die der christlichen: so zählt, z. B. das Elisabethgymnasium in Breslau nach dem letzten Programm vom Wintersemester 1866 — 67 unter 763 Schülern 334 Juden. — An den Realschulen stellt sich das Verhältniß noch günstiger für die Juden. — Wünschen nun die Eltern für ihre Kinder doch einen Religionsunterricht, so müssen sie sich hierzu entweder einen eigenen Hauslehrer halten, oder sie schicken ihre Kinder in eine Religionschule. — Breslau hat nun außer einer großen Anzahl jüdischer Pensionate und Winkelschulen drei größere, nach den verschiedenen religiösen Richtungen gesonderte Religionschulen. Die eine steht unter der Direction des als Orientalisten berühmten Professor Dr. M. A. Lewy, Inspektor derselben ist der Rabbiner Dr. Joel, die andere unter der Leitung des Dr. Samuelsohn und unter der Inspektion des Landrabbiner Tiktin, und die dritte unter der Direction des als Pädagogen rühmlichst bekannten Dr. Joseph, Revisor derselben ist der Direktor Frankel. Mit Ausnahme der letztern Anstalt, die nur eine Knabenschule ist, werden diese Religionschulen von Knaben und Mädchen besucht, der Unterricht ist aber nur für die niedern Klassen der Mittelschulen berechnet, da die Schüler nur bis zur Confirmation an der Anstalt verbleiben. Vom 13. Jahre ab genießt also der preussische Gymnasiast oder Realschüler selbst in den größern Städten keinen Religionsunterricht mehr. — Daß die Zeugnisse der Religionslehrer keine legale Gültigkeit haben, braucht wohl erst nicht bemerkt zu werden. — Wie nun verlautet, will die Breslauer Synagogengemeinde diese Angelegenheit beim Magistrat zur Sprache bringen. — Sie will petitioniren, daß vorläufig wenigstens an den städtischen Realschulen ein jüdischer Religionslehrer angestellt werde. — Nach dem oben citirten Restripte des Cultusministers läßt sich der Erfolg dieses Schrittes unschwer voraussagen. —

### An unsere verehrten Glaubensbrüder.

Im v. J. theilte die erg. gefertigte Cultus Gemeinde aus circa 40 sehr armen Mitgliedern bestehend, das traurige Schicksal vieler isrl. Gemeinden Böhmens, durch eine Feuerbrunst nicht nur die heilige Synagoge, sondern sämtliche Torarollen, Paramente etc. zu verlieren.

Sehr schwer traf uns dieser Unglücksfall, da wir die

Mittheilung  
nehmen woll  
Geschäftszeit  
besonders ab  
ung unserer  
ten. Trotz  
brachten, in  
weit entfernt  
chung des jell  
fere verehrte  
wagen; uns  
haben zu un  
geweihter S  
der im Glau  
Die kleinste  
Cultu

Frag.  
der der Cult  
unserer Cult  
deshalb Neun  
Repräsentant  
tugemeinde  
8—1 Uhr ita  
keit, als gere  
gen zur Br  
Fortschritt d  
häftniß der  
darf schon l  
Mißverhältn  
und Uebelste  
als solcher ge  
unbedingt der  
her auch das  
gönnen, wen  
derte organis  
hern Zeiten  
nagoge ihre  
Austritt eine  
anderen Syn  
fällen, die n  
trieren konn  
bejaß die S  
ihre Autono  
hervorgegang  
mitenten zu  
sich in ihrer  
glied fühlte  
stände und C  
seitigung zu  
fer Beziehung  
die Freizügig  
einerseits, di  
lung Verbesse  
bereits habe  
mitunter an  
den Eifer, re  
sie haben die  
gährende Ge  
zweites veru  
nen Wortfüll  
zu beherrsch  
mehr gefährd

Milththätigkeit der löbl. isr. Gemeinden nicht in Anspruch nehmen wollten, noch schwerer, weil wir in dieser precären Geschäftszeit kaum das tägliche Brod verdienen konnten, besonders aber weil wir gar keine Aussicht zur Wiedererbaung unserer Synagoge, Schule und Rabbinatswohnung hatten. Trotzdem wir alle, in unsern Kräften stehenden, Opfer brachten, sehen wir uns von unserem vorhabenden Ziele noch weit entfernt, weshalb wir den einzigen Weg, zur Erreichung desselben — jenen der öffentlichen Appelation an unsere verehrten Glaubensbrüder, an alle edlen Menschenfreunde, wagen; uns durch milde Spenden in unserm gottgef. Vorhaben zu unterstützen, auf daß wir wieder gemeinschaftlich an geweihter Stätte den Ewig Einen anrufen, und unsere Kinder im Glauben unserer Väter unterrichten lassen können. — Die kleinste Gabe selbst wird dankbar angenommen vom

Cultus Vorstand Slabeß und Rakoniß 1. Mai 1867.

A. Popper  
Cultusvorsteher.

### Correspondenz.

Prag. Die im Jahre 1863 gewählten neun Mitglieder der Cultusgemeinderepräsentanz haben nach dem Statut unserer Cultusgemeinde auszutreten, und der Vorstand hat deshalb Neuwahlen ausgeschrieben. Jeder der 3 Wahlkörper hat 3 Repräsentanzmitglieder zu wählen. — Die Wahl findet im Cultusgemeindehaus am 19. d. M. von 8—3 am 21. u. 23. d. M. von 8—1 Uhr statt. Es ist diesmal die Wahl von besonderer Wichtigkeit, als gerade jetzt im Schoße der Repräsentanz principiell Fragen zur Berathung kommen, die auf das Gedeihen und den Fortschritt unserer Gemeinde mächtig influiren. Das Verhältniß der einzelnen Synagogen zur Gesamtgemeinde bedarf schon längst der Ordnung und der Regelung. Dieses Mißverhältniß hat nicht nur mannigfache Unzukömmlichkeiten und Uebelstände erzeugt, sondern den Fortschritt der Gemeinde als solcher gehemmt. Jeder Freund liberaler Institutionen müßte unbedingt der Synagogengemeinde ihre volle Autonomie und daher auch das Recht ihren Cultus nach Belieben zu regeln gönnen, wenn sie eben eine stettige, in ihrem Innern gegliederte organische Gemeinde repräsentiren würde. In den frühern Zeiten war dieß wirklich der Fall; da hatte jede Synagoge ihre permanenten und irenen Mitglieder, und der Austritt eines Mitgliedes aus dem Verbande um sich einer anderen Synagoge zu incorporiren, gehörte zu den seltenen Fällen, die niemals den Bestande des Synagogenvereins alteriren konnten. — Insofern sie davon Gebrauch machen wollte, besaß die Synagogengemeinde damals auch in Wirklichkeit ihre Autonomie. Die aus der freien Wahl der Mitglieder hervorgegangenen Vorsteher mußten das Vertrauen ihrer Comitenten zu rechtfertigen und zu erhalten suchen, wenn sie sich in ihrer Stellung behaupten wollten; jedes einzelne Mitglied fühlte das Recht und die Pflicht auf vorhandene Uebelstände und Gebrechen aufmerksam zu machen und deren Beseitigung zu beantragen. In unserer Zeit haben sich in dieser Beziehung die Verhältnisse bedeutend geändert. Die durch die Freizügigkeit erfolgte bedeutende Zunahme der Population einerseits, die gewaltige Strömung der Gemüther für Regelung Verbesserung und Verschönerung des Gottesdienstes andererseits haben bei der Sorge um ihren Bestand den regen, mitunter an die Sphären des merkantilen Lebens erinnernden Eifer, recht viele Mitglieder zu werben, wach gerufen, sie haben die Milch des frommen Stillebens in das heiße gährende Geblüt der Agitation und des religiösen Parteiwistens verwandelt. Unter solchen Verhältnissen ist es einzelnen Wortführern leicht möglich das Terrain zu gewinnen und zu beherrschen, und die wahre Autonomie der Gemeinde ist mehr gefährdet als je. Daß diese Zustände den Körper der

Gesamtgemeinde, dessen Glieder die Synagogengemeinden sind, empfindlich berühren müssen, bedarf kaum der Erörterung. Die Ehre der wegen ihrer Intelligenz, ihres Gemein- und Wohlthätigkeitsfinnes, ihrer musterhaften Friedliebe hochberühmten prager Cultusgemeinde ist dabei in hohem Grade betheiligt und fordert gebieterisch eine Regelung und Ordnung. Wie wir aus guter Quelle hören, geht nun die Repräsentanz mit allem Eifer an eine Neuorganisation, und bei der Tüchtigkeit und dem guten Willen der Männer die an der Spitze der Gemeinde stehen, läßt sich nur ein günstiges allgemeines befriedigendes Resultat erwarten. Auf den Umstand, daß Prag außer den sogenannten großen Synagogen noch eine doppelte Anzahl kleiner besitzt, deren Besucher ebenfalls und in gleichem Grade eine Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse und eine Regelung ihres Verhältnisses zur Gesamtgemeinde verlangen, werden wohl die Väter der Gemeinde bei ihrer dießfälligen Arbeit hoffentlich nicht ver- geßen. Auch geben wir uns der Hoffnung hin, daß die Repräsentanz vor einer Rabifalkur vor einer retenden That nicht zurückschrecken werde wo es gilt der Zerrüttung und dem Verfall der Gemeinde vorzubugen. Der Hinweis, daß sie sich dadurch ein bleibendes Denkmal der Dankbarkeit erringen würde, scheint bei Männern, die nur das Wohl der Gesamtheit vor Augen haben, überflüssig — Trostloser als in Prag sind noch die Zustände auf dem Lande; hier scheint alles aus Rand und Band gekommen zu sein. Die längst erwartete Cultusordnung ist noch immer ein Gegenstand der Hoffnung, und bei dem Zeretzungsproceß, der in den zumeist kleinen Landgemeinden einen epidemischen Charakter angenommen hat, ist jeder verlorene Tag eine neue Gefahr für das Judenthum in der Provinz. Wenn die jüdische Landesrepräsentanz, wie es ihre Aufgabe ist, diesen Uebelständen ihre Aufmerksamkeit zuwendet, wird sie allerdings an Arbeit und Schwierigkeiten keine Noth haben, allein mit Energie und Ausdauer wird sie alle Hindernisse beseitigen und den Wünschen der Landjudenschaft gerecht werden können; ad vocem Landesrepräsentanz müssen wir bemerken, daß nach uns zugegangenen Mittheilungen, betreffs des von ihr gefaßten Beschlusses über Verwendung der bekannten aus den Steuerrückständen herrührenden bedeutenden Summe zur Gründung eines Waisenhauses von Seiten der h. Statthalterei die Gemeinden des Landes vorerst um ihre Meinung befragt werden sollen. X.

Triest. Obgleich Ihr geschätztes Blatt sehr selten Berichte über gehaltene Predigten bringt, weil das Referat hierüber zumeist nur das subjektive Urtheil abspiegelt, und mitunter auch als Reklame benützt wird, dürften Sie doch in Betreff unseres hochgeehrten Herrn Oerrabbiners, Prof. Tedschi, der zu den ausgezeichnetesten italienischen Kanzelrednern zählt, und dessen Rednergabe allgemeine Anerkennung findet, eine Ausnahme machen. Ich gebe bloß der öffentlichen Meinung in unserer Gemeinde einen Ausdruck, wenn ich Ihnen berichte, daß die von ihm am letzten שבת הגדול gehaltene Predigt einen so gewaltigen Eindruck hervorbrachte, daß sie noch heute den Gegenstand des allgemeinen Gesprächs bildet. Viele achtbare Gemeindeglieder, die dem Vortrage nicht beiwohnen konnten, stellten an den Vorstand das schriftliche Ansuchen, er möge den Herrn Rabbiner veranlassen diese Predigt am 2 Festtage nochmals zu halten da die Gewährung dieses Wunsches nicht thunlich schien, wurde auf allgemeinen Wunsch die Veröffentlichung der Predigt beschlossen. Ueber das in Ihrer letzten Nr. besprochene Werk des Dr. Barzilai hat sich auch nach einer Mittheilung der „Opinione“ der berühmte Dichter Viktor Hugo in einem Billet an den Verf. sehr enthusiastisch ausgesprochen „Sie haben, schreibt er, ein edles und schönes Werk vollendet — Sie sind ein Anführer im großen Heere der Geister, Sie haben eine Mission des Lichts in ihrem edlen Vaterlande, ich fühle mich als ihren Landsmann und Mitbruder — Ihre Uebersetzung ist ein Monument, welches

Ihr Vaterland ehrt und gleichzeitig die Dichtkunst verherrlicht. Jeremias hat mir nie schöner erschienen als in Ihren so herrlichen reinen und tiefgefühlten Versen" — Der hiesige Banquier Elia Freiherr von Morpurgo hat das Offizierskreuz des königl. italien. St. Maurizius und Lazarusordens erhalten — Die Judengemeinde zu Corfu hat in der hiesigen griechischen Zeitung „Klio“ einen Protest gegen das Parlamentsmitglied, Herrn Lahard in London veröffentlicht, welcher die griechischen Christen der Unduldsamkeit gegen die Juden geziehen hatte — Ich lasse diesen Protest in deutscher Uebersetzung hier folgen — „Nachdem wir in Nr. 301 Ihres geschätzten Blattes Alles gelesen haben, was Herr Lahard im englischen Parlament über die Behandlung der Israeliten in Griechenland gesagt hat, betrachten wir es als eine heilige Pflicht alles was gesagt worden ist als der Wahrheit zuwiderlaufend zurückzuweisen. Das Princip der Gleichheit und Freiheit, welches in Griechenland herrscht, wird gewissenhaft auch auf uns Israeliten angewendet, die wir erst jetzt im Vollgenusse der bürgerlichen Rechte uns befinden, die uns unter englischer Schutzherrschaft versagt waren. Wir sind daher glücklich und froh darüber, daß diese gefunden Principien nicht bloß im Staatsgesetze geschrieben stehen, nein auch in dem Herzen unserer christlichen Mitbürger, sowohl der Regierenden als der Regierten, wovon wir alle Tage sprechende Beweise erhalten, da das vorstehend Gesagte nur von uns veröffentlicht wird, um der Wahrheit die Ehre zu geben, bitten wir die Erklärung in Ihrer Zeitung zum Abdruck zu bringen“ — A

## Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Wien. (Prediger „Mannheimer-Stiftung.“) Am 17. Oktober d. J. gelangen die Zinsen der „Prediger Mannheimer-Stiftung“ zur Vertheilung. Anspruch auf diese Unterstützung haben Rabbinen, Prediger und Lehrer in Oesterreich, die dienstunfähig geworden sind oder deren Wittwen und Waisen.

Die Bewerber müssen in einer Gemeinde, die mindestens 50 Mitglieder zählt, wenigstens zehn Jahre das Amt in würdiger Weise verwaltet haben. Beamte großer, notorisch reicher Gemeinden sind ausgeschlossen. Die Würdigkeit der betreffenden Beamten so wie die Dienstunfähigkeit sind nachzuweisen.

Gesuche, welche keines Stempels bedürfen, sind längstens bis Ende Juli d. J. an die israel. Gemeindefanzlei in Wien unter der Adresse: „Curatorium der Prediger Mannheimer-Stiftung“ zu übersenden.

Pest. Das ungarische Kultusministerium hat die israel. Gemeinden des Landes durch ein Rundschreiben aufgefordert ihre Wünsche in einer Denkschrift vorzutragen. Hierauf hat die israelitische Gemeinde in Pest mit der Bitte geantwortet, eine israelitische Landesversammlung abhalten zu dürfen, um sich über gemeinsame Anträge zu verständigen. Der Minister ist hierauf eingegangen geneigt. Die fortgeschrittenen Gemeinden Ungarns haben die Pester Eingaben mit freudiger Zustimmung aufgenommen, dagegen scheint die Orthodoxie davon nicht sehr erbaut zu sein. — In Pest selbst hat diese Parthei ein Gegenmemorandum an den Kultusminister entworfen, hat sich aber schließlich zu der Forderung geeinigt, daß bei der beregten Landesversammlung nur die Administration der Gemeindeangelegenheiten zur Sprache kommen möge. — Wenn jedoch einmal die Versammlung ihre Beratungen hält, werden sich kaum die Grenzen feststellen lassen, innerhalb welcher der religiöse Partheistandpunkt unberührt bleibt. Es ist begreiflich, daß die innern Angelegenheiten der Israeliten weit erspriechlicher und friedlicher in Ordnung gebracht werden könnten, wenn bereits die bürgerliche und politische Gleichstellung gesetzlich anerkannt wäre.

Frankfurt a. M. 10. Mai. Gestern Nachmittag verschied nach mehrmonatlichem Krankenlager Dr. Sigmund Stern, Direktor der israelit. Realschule. 1835 von Berlin hierher berufen, hat er durch Thätigkeit und umsichtsvolle Leitung die von seinem Vorgänger Dr. Hefz bereits auf eine achtbare Stufe erhobene Anstalt so gedeihlich weiter entwickelt, daß sie jetzt unter den städtischen Schulen in vorderster Reihe steht. Stern, der wohl zu den bedeutendsten Pädagogen der Neuzeit zu rechnen ist, erstreckte seine gemeinnützige Wirksamkeit über die Grenzen seines engeren Wirkungskreises hinaus und hat auch als mehrjähriges Mitglied der frühern gesetzgebenden Versammlung erspriechlich für das Schulwesen gewirkt —

London. Der frühere Sekretär der konföderirten Staaten im Süden Amerikas: Herr Benjamin, der bekanntlich hier als Advokat thätig ist, wurde neulichst vom Lord Oberrichter anlässlich eines wichtigen Gerichtsfalles höchlich belobt.

Smirna. Seit lange besteht hier eine rührige Parthei, welche gewissenlos den Samen der Zwietracht und des Hasses unter die Mitglieder der Gemeinde streut, und eine Gemeinde, die bisher wegen ihrer Eintracht musterhaft war, ist jetzt zum Schauplatz der schmachlichsten Auftritte geworden. Die Sache nahm eine schlimme Wendung dadurch, daß mehrere Gutgesinnte in der besten Absicht über die hiesigen Vorgänge an den Oberrabbiner zu Constantinopel, der nach ottomanischem Gesetz dazu berufen ist, die Streitigkeiten zwischen seinen Glaubensbrüdern zu schlichten, Bericht erstatteten Dieser schickte einen Rabbiner nach Smirna, um die Sache zu untersuchen, welcher bei der hohen Pforte die Absetzung des 80jährigen Rabbiners zu Smirna und die Ernennung seiner eigenen Person als Nachfolger erwirkte. Mehr brauchte die subversive Parthei nicht, um sich den schändlichsten Ausfchreitungen hinzugeben. Der aufgekeimte Pöbel der Gemeinde drang in die Häuser der Gegner und richtete fürchterliche Verwüstungen an. — Erst durch die Ankunft des hiesigen Pascha, der allen Eifer für Herstellung der Ordnung entwickelte, wurde dem Exceß ein Ende gemacht.

New-York. Dr. Abrahams, der am 14. April mit Hinterlassung eines Vermögens von einer halben Million Dollars eines plötzlichen Todes starb, vermachte außer andern wohlthätigen Stiftungen dem Sinai-Spital ein Legat von 25000 Dollars. — In der südamerikanischen Republik Peru kommt jetzt die bürgerliche und politische Gleichstellung aller Confessionen zur gesetzlichen Entscheidung. Der Congress scheint der Maßregel günstig zu sein, doch übt der weibliche Theil der Zuhörerschaft, der obwohl der bessern Klasse angehörend, vom Clerus aufgestachelt jeden Redner für die Gleichstellung mit Toben und Zischen empfängt, eine solche Preßion auf die Congressmitglieder aus, daß beinahe zu befürchten steht, die Beratungen werden zu keinem günstigen Resultate führen. — Es wäre traurig, wenn die Israeliten Perus genöthigt würden, ihren Glauben zu verleugnen, während sie selbst im spanischen Mutterlande freie Religionsübung genießen. — Es scheint uns angezeigt, daß die Regierung der Union ihren Einfluß bei der benachbarten Republik zu Gunsten der heiligsten Menschenrechte zur Geltung bringe. — Wie früher hier wurde auch in Chicago ein von israelitischen und christlichen Bürgern zahlreich besuchtes Meeting abgehalten, in welchem mehrere Resolutionen gegen die das Judenthum und seine Befenner verunglimpfenden Circulare einiger New-Yorker Versicherungsagenturen gefaßt wurden, die mit gerechter Entrüstung jene aus Ignoranz und Boswilligkeit entsprungene Verleumdung zurückweisen, und jeden Geschäftsverkehr mit den genannten Agenturen zu vermeiden sich erklären. Mehrere christliche Redner sprachen sich sehr günstig über den Charakter der Juden aus. Hr. J. Young Scammon legte Zeugniß ab für die Biederkeit derjenigen Israeliten, mit denen er in Berührung kam, und bemerkte unter anderem, daß von 276 Feuerbrünsten die während des letzten Jahres in Chicago ausgebrochen seien nur 9 bei

Israeliten  
in Kaschau  
ist in einer  
Prediger an  
getreten.

Im Be-  
teratur in  
handlung zu  
in rechtlicher  
müßiger  
Buchholz  
133. S.  
deutung der  
gen das red  
einander un  
Ein Anhang  
der Eltern u  
sich diesen C  
hes zeigt es  
reichen Born  
gebotenen S  
handlung ein  
Die fassliche  
oder Unvollst  
lung ihren  
zur Erreichu  
die strengwi  
es die Büch  
Schweiß k  
Recensenten  
Kritik, die n  
und Belebun  
alles Gute i  
tung bringen  
Buches zur  
dermittel in u  
schilder, um  
ungerecht ger  
zu verlangen  
wo der Rich  
dium der Be  
Bedeutung, i  
hes errathen  
den Titel. V  
Das Zelt J  
Die Kleider  
holt der Sch  
zeiten der A  
auch keine lit  
Waare nach  
ist oft eine  
den Recens  
dem Titel en  
unangenehme  
Inhalt des  
befinden wir  
hes. Was d  
wollen wir a  
der Verf. bie  
die Bedeutun  
leben; allein  
ralistischer Be  
bares Feld  
erkennen, daß  
logischer Sch

Israeliten stattgefunden hätten, der frühere Redakteur, des in Kaschau in jüdisch-deutscher Sprache erschienenen „Leitstern“ ist in einer Gemeinde zu Philadelphia als Rabbiner und Prediger angestellt worden, und hat bereits sein Amt angetreten. (Nach dem Hebrew Leader.)

## Buchschau.

Im Verlage der für die Förderung der jüdischen Literatur in Deutschland sehr thätigen Schletter'schen Buchhandlung zu Breslau, ist so eben erschienen: Die Familie in rechtlicher und moralischer Beziehung nach mosaisch-talmudischer Lehre allgemein faßlich dargestellt von Dr. P. Buchholz, Rabbiner der Synagogengemeinde zu M. Friedland. 138. S. — Nach einer allgemeinen Einleitung über die Bedeutung der Familie im Judenthume wird in 2 Abtheilungen das rechtliche und moralische Verhältniß der Gatten zu einander und das zwischen Eltern und Kindern besprochen. Ein Anhang über das mosaisch-talmudische Eherecht, Pflichten der Eltern und Kinder, Rechte der Eltern, Mündigkeit schließt sich diesen Erörterungen an. Schon die Seitenzahl des Buches zeigt es, daß der Rahmen für den so wichtigen inhaltreichen Vorwurf viel zu enge sei. Jeder einzelne Theil des gebotenen Stoffes nimmt bei gründlicher wissenschaftlicher Behandlung ein bedeutendes Volumen für sich in Anspruch. — Die faßliche Darstellung hat durchaus nicht in der Kürze oder Unvollständigkeit sondern in der Methode der Behandlung ihren Schwerpunkt, und es kommt häufig vor, daß sie zur Erreichung ihres Zieles weiter ausholen muß, als es für die strengwissenschaftliche Form nöthig wäre. Ueberhaupt sind es die Büchertitel, die allerdings oft den Autoren auch mehr Schweiß kosten als das Buch selbst, welche dem ehrlichen Recensenten die größten Verlegenheiten bereiten. Die mildeste Kritik, die namentlich auf dem Gebiete der der Befruchtung und Belebung noch so sehr bedürftigen jüdischen Literatur gerne alles Gute und Brauchbare zur Anerkennung und Verbreitung bringen möchte, wird mitunter durch den Titel eines Buches zur Verzweiflung gebracht. Offenbar sind die Büchertitel in unserer Zeit nichts anderes als schöne Aushängeschilder, um durch sie den Käufer anzulocken, und es wäre ungerecht gerade von den armen Schriftstellern Bescheidenheit zu verlangen. In den früheren Perioden der jüdischen Literatur, wo der Richtung entsprechend die hebräische Sprache das Medium der Vermittlung war, hatten die Büchertitel gar keine Bedeutung, niemand konnte aus ihnen den Inhalt des Buches errathen, niemand kaufte das Buch aus Interesse für den Titel. Wer wollte aus Titeln wie: Der Hain Abrahams, Das Zelt Jizchaks, die Quelle Jakobs, der Stab Moses, Die Kleider Aron's, Die Stadt David's u. s. w. den Inhalt der Schriften herausfinden? Das waren die idyllischen Zeiten der Literatur da kannte man noch keine Reclame aber auch keine literarische Kritik. Heutigen Tages wird die geistige Waare nach der Etiquette gekauft und der Titel eines Buches ist oft eine Klippe für den Autor und eine Verlegenheit für den Recensenten. Dieser soll beurtheilen, inwiefern das Buch dem Titel entspricht, und kommt dadurch zuweilen in die unangenehme Lage einen Tadel auszusprechen, während der Inhalt des Buches nur Lob verdient. — In diesem Falle befinden wir uns bei der Besprechung des vorliegenden Buches. Was darin gesagt ist, verdient alle Anerkennung, und wollen wir aus dem vielen Guten und Wahren, das uns der Verf. biethet, besonders die geistvolle Darstellung über die Bedeutung der Ehe im Judenthume rühmend hervorheben; allein der Titel: Die Familie in rechtlicher und moralischer Beziehung „welch' ein weites beinahe unüberschaubares Feld! Schon die Eintheilung des Buches gibt es zu erkennen, daß bei der Behandlung des Themas nicht mit logischer Schärfe vorgegangen wurde. Das Verhältniß zwi-

schen Geschwister und Verwandten, das in den jüdischen Quellen eine bedeutende Rolle spielt, ist ganz unberührt geblieben. Warum der wesentlichste Theil als Anhang figurirt ist gleichfalls ohne logische Begründung. Der Anhang ist überhaupt der schwächste Theil des Buches. Zunächst ist er sehr mangelhaft. Von der Scheidung, der Chaliza, von Ehehindernissen bei Ahroniden, Taubstummheit ist gar nicht die Rede. Die ganze Zusammenstellung ist eine flüchtige ungründliche, auf den Unterschied zwischen einfachen Ehehindernissen und solchen, welche die Ungültigkeit der Ehe zur Folge haben oder die gesetzliche Scheidung bedingen, ist gar nicht hingewiesen. Es legt für die Wissenschaftlichkeit des Buches kein günstiges Zeugniß ab, wenn man beispielsweise S. 90 unter der Rubrik: Religiöse Ehehindernisse zu lesen bekommt. Auch an den der nationalen Trauer geweihten Tagen soll man eine Ehe nicht eingehen. — Mußten hier nicht die Tage angeführt und nach den Quellen wissenschaftlich besprochen werden? Kann man in Bezug auf Eheschließung den Sabbath und die sogenannten „drei Wochen“ in eine Parallele stellen? Fassen wir unser Urtheil über das Buch kurz zusammen, so müssen wir sagen: Die ersten beiden Abschnitte wären als Artikel in einem Fachblatte oder als Brochüre unter einem weniger spannenden und mehr bescheidenen Titel vortrefflich, in der uns vorgeführten Weise kann das Buch den Ansprüchen der Wissenschaft nicht genügen. Bei all dem erkennen wir in dem Verf. einen Mann von vielem Wissen und ernsten Denken und begrüßen in ihm eine tüchtige Kraft, von der sich die jüdische Literatur viel Gutes versprechen darf. Trotz der gediegenen Vorarbeiten wartet die religiöse Praxis des Judenthums ebenso sehnsüchtig wie seine Literatur auf ein gründliches „mos. talmudisches Eherecht; möge der geehrte Herr Verf. seine reiche Begabung diesem so dankbaren Thema ferner zuwenden. R.

## Ueber die Magie bei den Alten,

von Rabbiner Dr. Samuel Mähjam.

(Fortsetzung).

Es ist klar, daß der König von Babylon mit seinen Weissagern an einen Ort ging, wo zwei Wege zusammenliefen, und daß das Loos rechts fallen mußte, wenn er sich für eine Belagerung Jerusalems entscheiden sollte. Was das Loos betrifft, so wissen wir, daß die Wahrsager sich hierzu der Pfeile oder anderer Waffen, auch gewöhnlicher Messer etc. bedienten; sie glätteten sie vorerst, um sie recht glänzend zu machen, schlangen sie dann dreimal in der Luft und warfen oder schossen sie ab. Auf dieses letztere Verfahren scheint Ezechiel angespielt zu haben, wenn er Gott sagen läßt: weissage und schlage die Hände zusammen „und verdoppelt würde das Schwert zum dritten Male“ (ibid V. 19.) Auch befragten sie ihre Theraphim und untersuchten dann die Eingeweide der Opfer, die sie darbrachten, um sich zu überzeugen, ob die Leber ganz, roth, gesund und groß, die Eingeweide vollständig und von natürlicher Farbe seien.<sup>1)</sup> Dieses Verfahren ist allgemein bekannt, weil es sich bei den Griechen und Römern bis in die Jahrhunderte, wo die Wissenschaft zur Blüthe gelangte, wiederholt wiederfindet; bei den Griechen heißt es Hepatoskopeia und bei den Römern extispicium. Was letztere betrifft, so hatten sie eine besondere Klasse Priester eingesetzt, die sich Aruspices d. i. a victimis in ara inspicendis nannten und aus der Betrachtung der Opferthiere vor der Schlachtung, dann aus den Eingeweiden,

<sup>1)</sup> Nach Aben Esra bezieht sich der Ausdruck der Bibel „Ihr sollt nicht am Blute essen“ auf diesen zauberischen Gebrauch; der Talmud spricht von einem Herausreißen des Herzens aus dem lebendigen Thiere als einem heidnischen Opferbrauche.

auch aus der aufsteigenden Flamme und dem Rauche weis-  
sagen. Wichtiger als diese waren bei den Römern die Au-  
guren. Hier ein Wort über sie. Das Wort augurium ist  
gleichsam ein avigerium, ein Weissagen aus dem Fluge der  
Vögel. Bei ihren Manipulationen setzten sich die Auguren,  
angethan in ihren priesterlichen Amtsfleiden, gegen Morgen;  
mit dem Stabe, dem Lituus, den sie in der Hand hielten,<sup>1)</sup>  
bezeichneten sie eine beliebige Himmelsgegend, worauf sie so-  
fort genaue Beobachtungen anstellten, „was für Vögel, von  
welcher Seite, in welcher Stellung und mit welchem Gesange“  
sie erschienen. Die Zeichen an der linken Hand wurden für  
unglückliche, die zur rechten für glückliche Vorbedeutungen ge-  
halten.<sup>2)</sup> Die erste Deutung war nicht hinlänglich und end-  
gültig, sie musste durch wiederholte Beobachtung bestätigt sein.  
Ein andermal weissagten dieselben Auguren aus Donner  
und Blitz das künftige Glück oder Unglück. Schlag der Blitz  
an einem Orte ein, so opferten sie ein Schaf als Ausfö-  
hung des erzürnten Gottes und nannten diesen Ort bidental.

Drittens weissagten sie aus der Bewegung eigens dazu  
bestimmter, heiligen Hühner. Je nachdem dieselben die vor-  
geworfene Speise gierig oder langsam oder gar nicht auf-  
sahen, galt es für eine glückliche oder unglückliche Vorbedeu-  
tung. Auch die Auguren weissagten zuweilen aus vierfüßigen  
Thieren.

Gleich den Babyloniern haben die Römer vor dem Be-  
ginne eines Krieges nie verfehlt, die Eingeweide ihrer Op-  
fer um den Ausgang desselben zu befragen; Cicero schildert  
uns, wie allgemein und wichtig dieser unsinnige Aberglaub-  
en war, mit den Worten: „Quis rex unquam fuit, aut  
„quis populus, qui non uteretur praedictione divina?  
„Neque solum in pace, sed in bello multo magis: in  
„quo majus erat certamen et discrimen salutis. Omitto  
„nostros, qui nihil in bello sine extis agunt, nihil sine  
„auspiciis domi habent.“ (de divin. I) War der Krieg ent-  
schieden, so ging die Kriegserklärung von 20 eigens dazu  
bestimmten Priestern aus, die man Feciales nannte; diese  
reisten bis an die feindliche Grenze, warfen über dieselben  
einen blutigen Spieß und kündigten den Krieg mit einer be-  
stimmten Formel an. Später, als die Grenzen des römischen  
Reiches sich ausdehnten, wurde zur Befriedigung des aber-  
gläubischen Volkes, dieselbe Kriegsankündigung auf einem  
nahe bei Rom gelegenen Felde vorgenommen, das sie des-  
halb ager hostilis nannten. So viel über die Römer.

Außer den angeführten Bedeutungen des Wortes kes-  
sem, kommt es auch als Wahrsagerlohn vor; der Targum  
jeruschalmi übersetzt es dann mit agrin und die Vulgata  
mit pretium divinationis. Schließlich sei noch bemerkt, daß  
das Wort niemals in der Bibel mit einem wahren Prophe-  
ten in Verbindung angetroffen wird.<sup>3)</sup>

2. Die zweite Gattung der Magier ist mit dem  
Worte meonen bezeichnet. Das Wort wird verschieden ge-  
deutet. Uben-Esra leitet es von onan Wolke her, und er-  
klärt es als ein Wahrsagen nach dem Zuge der Wolken;  
Andere von onan bedecken, heimlich eine Kunst treiben; noch  
Andere bringen es mit ajin in Verbindung; von diesen wird  
es theils auf das Bezaubern durch das neidisch-schielende Auge  
bezogen, theils auf einen Schauer, Seher, der nach Zeichen  
späht, wie der Augur bei den Römern. Das Wahrscheinlichste  
ist, daß das Wort von on die Zeit, stammt (so Raschi) und  
die sogenannten Tagwähler oder Zeitenbestimmer ausdrückt.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Auch Hosea sagt: mein Volk befragt sein Holz, sein Stab soll  
es ihm verkünden. (4, 12)

<sup>2)</sup> Keine obrigkeitliche Person durfte in Rom ihr Amt antreten,  
wenn nicht vorerst der Vogelflug für sie ein günstiger war.

<sup>3)</sup> wenn nicht etwa Jesaias 3, 2.

<sup>4)</sup> Auch im Talmud werden verschiedene Meinungen über die Be-  
deutung dieses Wortes aufgestellt. Rabbi Jemael sagt, es bedeute einen  
Mann, der sich die Augen mit einer gewissen fünffachen Salbe ein-  
reibt; Andere behaupten, daß der betreffende Zauberer durch seine Gau-

Diese Art Leute sind im Alterthume sehr bekannt, werden  
auch in der Bibel häufig erwähnt und in den Rang der  
Zauberer und Betrüger gesetzt. Sie behaupten, bestimmen zu  
können, welcher Tag des Monats und welcher Monat des  
Jahres glücklich sei oder unglücklich; vielleicht hat Hiob hie-  
rauf angespielt, wenn er den Tag seiner Geburt verflucht.  
Hesiod hat über die Tagwählerei ein Gedicht hinterlassen,  
das den Titel *Huegai* führt und genau bestimmt, welche Werke  
an dem und dem Tage zu unternehmen, welche Tage glück-  
lich seien und welche nicht. Wir finden zwar nirgends etwas  
Ausdrückliches darüber, woher die Tagwähler diese Vorher-  
bestimmung ableiteten; wahrscheinlich aber aus dem Zuge  
der Wolken (onan) und anderer Himmelserscheinungen, als  
Blitz, Kometen, Sonnen- und Mondfinsternisse. Der Pro-  
phet Jesaias scheint diese Klasse Magier zu meinen, wenn  
er die Nichtigkeit derer verkündet; „die den Himmel abmar-  
ken, nach den Sternen schauen, kund geben mit jedem Neu-  
monde von dem, was dich treffen soll.“ —

3. Die Magier der dritten Gattung sind die Zau-  
berer; die Bibel nennt den Einzelnen menachesch. Manche  
verstehen darunter solche, die aus der Beobachtung der  
Schlangen die Zukunft weissagen, andere lassen den Aus-  
druck als einen allgemeinen für die Magier gelten; am rich-  
tigsten wird man sich unter diesem Ausdrucke einen Mann  
denken, der aus irgend welchen Muthmaßungen weissagt und  
zufällig das Richtige trifft. Das Wort *magi* heißt vermuthen,  
errathen. Es kommt bei Josef vor, der da behauptet, aus  
dem Becher das Verborgene entdecken zu können. So ist die  
Stelle fast allgemein aufgefaßt worden; es gab nämlich und  
gibt noch heute in Egypten eine Art Wahrsagerei, die da-  
rin besteht, daß man in einen mit Wasser gefüllten Becher  
kleine Steinchen oder Sonstiges hineinwirft und aus den Fi-  
guren, die sich hierdurch bilden, die Zukunft deutet. Philipp-  
son hat dagegen dargethan, daß das Wort *magi* hier nicht  
diese Bedeutung habe, sondern auf den Scharfsinn Josefs  
angewendet erscheint.

(Fortsetzung folgt.)

fehlen die Augen blendet; Rabbi Akiba versteht darunter einen Tag-  
wähler. (Sanhedrin 66)

## Local = Veränderung.

Der Gefertigte bringt hiemit zur Anzeige, daß  
er vom 8. Mai d. J. an in der breiten Gasse No.  
108 — V. 1. Stock seine Wohnung hat, wohin er  
gleichzeitig seine Geschäftslokalität, sowie die Redaktion  
und Administration des „Abendland“ verlegt. Von  
dem genannten Zeitpunkte an sind alle Brieffschaften  
dahin zu adressiren.

D. Ehrmann  
Buchhändler und Redak-  
teur des „Abendland.“

## Ein Hauslehrer

(ledig) der im Hebräischen, und Unterrealgegenständen unter-  
richten kann, wird, wenn er sich mit guten Referenzen hier-  
über ausweist — acceptirt bei

Moriz Fried  
Zwitowsky pr. Zbirow,